



Fotos: © Alfredo Durante

Die traditionelle Hebamme Pascuala Hernandez erzählt, wie sie mit Kräutern heilt. Sie stammt aus der Gegend, wo auch die Autorin sich für einige Jahre als Hebamme niederließ.

## Als Hebamme in Mexiko

# Licht und Schatten

*Ein Reisebericht aus Mexiko, Ende der 1990er Jahre. Eine Hebamme war nach ihrer Ausbildung in Berlin auf den Spuren schamanischer Heilmethoden nach Mexiko gelangt, wo sie einige prägende Jahre verbrachte. Sie erzählt von den traditionellen Hebammen, reinigenden Ritualen und den Gefahren in einem Land, das von Bürgerkrieg, Korruption und Alkoholismus gebeutel ist. > Mila Korn*

U ngebunden und sicher etwas blond und blauäugig – obwohl ich grüne Augen habe – zog mich Mexiko magisch an. Acht Jahre hatte ich mich bereits mit schamanischen Heilmethoden beschäftigt. Nun, mit 29 Jahren, war ich freiberufliche Hebamme, 1991 examiniert in Berlin-Neukölln. Ich hatte eine eigene Praxis, begleitete Beleg- und Hausgeburten, war beruflich erfüllt und doch voller Neugier auf die traditionelle Geburtshilfe in den ländlichen Regionen Mexikos.

So entstand die Idee des „Kulturellen Medizinaustauschs“. So hieß mein Projekt, das bei Organisationen wie Amnesty International und Terre de femmes keine Resonanz in finanzieller Form auslöste. Doch alle wünschten mir Glück. Als freiheitsliebender Mensch war mir das dann auch ganz recht, so konnte ich mich ohne Auflagen oder Begrenzungen 1997 auf den Weg machen, mich einfach leiten lassen.

Mein westliches Medizinwissen, inklusive Naturheilkunde und Homöopathie, so hoffte ich, könnte die traditionellen Hebammen im Austausch mit ihren alten überlieferten Weisen interessieren.

### Doña Hermila

Ich begann meine Reise im Bundesstaat Oaxaca, in der kleinen Bergstadt Oaxaca, nahe Monte Albán, dem 800 Jahre vor Christus errichteten religiösen Zentrum der Zapoteken, dem mexikanischen Urvolk und den Vorfahren der Azteken. Zapoteken meint in der deutschen Übersetzung „Wolkenvolk“. Auf der Straße fragte ich einfach Leute, wo ich die nächste Hebamme finden könnte. Doña Hermila besuchte ich am nächsten Tag, ihr Alter war schwer zu schätzen, sie musste zwischen 40 und Mitte 50 sein. Ich stellte mich vor und sie begrüßte mich mit den Worten: „Komm rein, ich kenne dich, außerdem heißt du so wie ich.“ Was sie mit „Ich kenne dich“ meinte, werde ich wohl nie erfahren. Ich hatte eine Übersetzerin mitgebracht, die direkt von Doña Hermila weggeschickt wurde. Mein Sprachkurs hatte aber gerade erst angefangen, deshalb war ich zu der Zeit weder der spanischen und erst recht nicht der zapotekischen Sprache mächtig.

„Guerra (Blondchen, Weiße), in dieser Unordnung hier kann ich nicht arbeiten“, sagte sie in herzlichem, leicht harschem Ton, der Widerspruch nicht gewöhnt ist. Schüchtern fing ich an, das Chaos in ihrem Haus zu lichten: ein Dutzend vielversprechend duftender großer Müllsäcke voller verschiedenster, getrockneter Kräuter aus den Bergen, eine Hälfte im Hof, die andere Hälfte im Haus. Die Pflanzen waren mir so gut wie alle unbekannt, Fragen konnte ich nur mit Händen und Füßen stel-

len, vielleicht noch mit Blicken. In einem kleinen Kämmerchen fanden sich Kerzen in allen Farben, Fotos und verschiedenartige Tiegel mit Kräuterpomaden und Fläschchen mit Tinkturen. Beim Sortieren des munteren Durcheinanders hatte ich die Möglichkeit, mir alles genau anzusehen und jeden Zweifel darüber zu verlieren, dass ich mitten in der Welt der magischen Medizin Mexikos gelandet war.

In den drei Wochen mit Doña Hermila begegnete mir nur eine einzige Schwangere. Die indigenen Hebammen Mexikos sind in der Regel Medizinfrauen, an die sich jeder wendet: mit verstauchtem Fuß, mit Liebeskummer und der Bitte, die Angebetete zurück zu zaubern, und mit allem, was ein Mensch noch so haben kann an kleinem und großem Schmerz.

Doña Hermila hatte langes indianisches Haar und war eine selbstbewusste traditionelle Hebamme, die schon im Ausland war und Neuem gegenüber aufgeschlossen. Sie hatte sechs Kinder allein großgezogen. Alle fünf Töchter seien Hebammen, erzählte sie, froh über alles, was sie ihnen an Wissen mitgeben konnte. Ihr einziger Sohn war Mediziner.

Am dritten Tag legte sich Doña Hermila auf die Behandlungsliege im Flur und ächzte: „Ich war bei meiner alten Mutter in den Bergen, wir haben ordentlich gezecht, alles tut mir weh.“ „Saca mi el dolor, guerra“, „Zieh mir die Schmerzen raus, Blondchen!“ Mangels Sprachkenntnissen hatte ich mich von Anfang an beim Beobachten von Doña Hermilas Arbeit vor allem auf das Spüren konzentriert. Alle Behandlungen wurden wie kleine Rituale sehr konzentriert durchgeführt; man verband sich dabei im Gebet mit Mutter Erde und Gott, hier „Großer Geist“ genannt. Der Kanal für die göttliche Heilkraft war der Behandelnde – als ein Werkzeug Gottes.

Schmerz hat nach Ansicht der Indianer – wie die meisten Krankheiten – Angst als Ursache. Er befindet sich im Körper und lässt sich energetisch herausziehen. Eine der häufigsten Behandlungsformen ist die Reinigung. Sie erhöht unmittelbar das Wohlbefinden und die behandelte Person kann sich befreiter oder erleichtert fühlen.

### Reinigungen

Reinigungen sind auch bei Doña Hermila an der Tagesordnung. Sie reinigt Räume – durch Ausräuchern mit Copal, einem Weihrauch ähnlichem Baumharz, oder Kräutern – oder Menschen, beispielsweise von „Schreck“, „Luft“ und „Bösem Blick“. Eine in ganz Lateinamerika häufig angewendete Form ist die Ei-Reinigung.

Mit einem frischen Ei, von einem glücklichen Huhn gelegt, wird der Körper möglichst komplett abgerieben. Der Fokus liegt dabei auf dem Gedanken, alle Angst mit dem Ei zu absorbieren. In den schamanischen Kulturen Lateinamerikas habe ich verschiedene Weisen der Ei-Reinigung kennengelernt. Je nach Tradition wird das Ei entweder heil gelassen und zur Transformation in Mut-

# Ganz nah bei Mama und Papa!



Keine Lücke, keine Stufe, immer bündig auf einer Ebene mit Mamas Bett!  
patentierter stufenloser Höhenverstellung



Praktischer Hochstuhl  
freistehend mit Verschlussgitter  
zwei babybay, ein Laufstall  
verwandelt zur Sitzbank  
Liegefläche mit Klimakanälen  
als Stubenwagen mit Himmel

ter Erde vergraben, oder auch in einem mit Wasser gefüllten Glas aufgeschlagen, um bei der Betrachtung zu erkennen, wo sich im Körper das Problem lokalisiert. Ein Gebärmutter-Myom bildet sich beispielsweise in der Mitte des Dotters ab. Ich habe verschiedene Arten dieser Reinigungen selbst durchgeführt und auch bei einzelnen Personen wiederholt. Wie sich das Ganze erklärt, kann ich nicht sagen, das sind die Dinge zwischen Himmel und Erde, die es gibt, aber ich glaube nicht, dass bis heute eine wissenschaftliche Erklärung dafür existiert.

Zum Schluss wird mit frischen Kräutern, vorzugsweise einer strauchigen, groß- und festblättrigen Basilikumart aus der Region der Behandelte abgeklopft, abgestrichen und mit etwas Wasser auf den Zweigen besprenkelt. Das reinigt und belebt Geist, Körper und Seele.

Diese Reinigungsrituale führt in Mexiko fast jeder auch selbst zu Hause durch. Magie wird als ein natürlicher Bestandteil des Lebens angesehen, der wie Nahrung und Liebe einfach dazu gehört. Da die meisten MexikanerInnen mehr oder weniger schlaue mit jeder Art von Magie herumspielen, gibt es entsprechend „Reparaturbedarf“. Menschen werden durch Magie verhext, ihnen werden Krankheiten angehext, oder alles geht ihnen schief. All das lässt sich mit unserem westlichen Verstand nicht nachvollziehen, man glaubt es, hat es erlebt, davon gehört oder lässt es bleiben.

## Doña Lilia

Vier Wochen später an der Pazifikküste in Porto Angel wurde ich auf wunderbare Weise von der Hebamme Doña Lilia willkommen geheißen mit den Worten: „Ich habe schon auf dich gewartet“. Dafür gab es keine logische Erklärung. Doña Lilia hatte ich ebenso gefunden, indem ich Leute auf der Straße nach einer Hebamme in der Nähe gefragt habe. Es gibt weder eine Postadresse noch ein Telefon, um sich irgendwie anzumelden. In ärmsten Verhältnissen und alleinerziehend mit vier Kindern, brauchte Doña Lilia meine Hilfe. Zu ihren Patienten gehörte unter anderem ein vier Monate altes Baby. Nach offensichtlich desaströser Blinddarm-OP in einer Klinik, folgte unerwartet eine Herz-OP. In Folge litt die Kleine an Lähmungen, Spastiken am ganzen Körper und Apathie.

Mit viel Zeit, Liebe, Massagen, Reinigungen und Musik, konnten wir den Zustand des Mädchens nach ein paar Wochen etwas verbessern und damit auch die armen Eltern trösten, die ursprüng-

lich nur zur Vorsorge mit ihrem Baby in das Krankenhaus gegangen waren. Dabei arbeiteten wir rein intuitiv mit allem, was uns einfiel. Doña Lilia ließ mich gleichwertig Vorschläge und Ausführungen machen. Das war mehr, als irgendwo sonst für das arme Kind und die armen Eltern in Mexiko getan worden wäre.

Wie bei Doña Hermila waren auch hier keine Schwangeren und Wöchnerinnen zu betreuen. Bei beiden Hebammen gab es offensichtlich sonst mehr originäre Hebammenarbeit. Offenbar war nun für mich eine Erweiterung des Berufsbildes angesagt, auf eine Weise, die mich selbst überrascht hat. Wenn mir Zweifel kamen, ob ich dort an der richtigen Adresse war, wurde mir immer wieder gesagt, dass meine Hilfe dringend gebraucht werde und es gut sei, dass ich da bin.

## Auf der Maya-Route

Auf dem Weg in den Dschungel mit vier Hebammen aus Kauai/Hawaii, die ich in San Cristóbal de las Casas in meiner Unterkunft kennengelernt hatte, hielten wir in Tzajala. Der Ort Tzajala liegt auf der Maya-Route, dem sogenannten „camino blanco“, dem „weißen Weg“ zwischen San Christobal de las Casas und Ocosingo.

Später habe ich mich dort auf 1.400 Meter Höhe für dreieinhalb Jahre niedergelassen, in einer gemäßigten, sehr fruchtbaren Klimazone mit Kaffee-, Bohnen- und Maisanbau, Zitrusbäumen und Bananenstauden, an dem Fluss Jatatee, der nahebei entspringt und dann durch den ganzen Dschungel fließt. Aus dieser Gegend stammen auch Pascuala, Petrona und Ofelia, die Hebammen im Bericht und auf den Fotos von Alfredo Durante (siehe Seite 94ff.).

Mein Gepäck ins Tal tragend, traf ich auf die hoch schwangere Laura. Obwohl das auch für Laien nicht zu übersehen gewesen wäre, stellte sie sich vor und sagte: „Ich bin schwanger!“ Dazu sagte ich: „Wie schön, ich bin Hebamme!“ Inzwischen sprach ich das nötige Spanisch und konnte mich gut verständlich machen. Es gab in der näheren Umgebung keine Hebamme. Es gab also auch noch keine Betreuung der Schwangeren oder Möglichkeit der Geburtsbegleitung, außer in den staatlichen Kliniken in zwei Stunden Busentfernung. Aus der geplanten Durchreise wurde zunächst ein mehrwöchiger Aufenthalt, bei dem ich freudig an der Geburt des kleinen Kin (indigener Name für „Sonne“) als Hebamme teilnehmen

babybay®

www.babybay.de



durfte. Wie bei allen folgenden Geburten, war die Atmosphäre von Liebe und Vertrauen geprägt.

Die nächste Schwangere hatte ihren errechneten Termin ein paar Monate später. Man bat mich wiederzukommen und dann länger zu bleiben, was mir gut gefiel, denn in diese paradiesische Gegend hatte ich mich auf den ersten Blick verliebt.

### Berlin – und zurück

Ich flog nach Haus nach Berlin, schloss meine Praxis, löste meine Wohnung auf, sammelte die wenigen Ersparnisse zusammen und war für Lulu zu Juans Geburt wieder zurück, um dann in Tzajala zu bleiben.

Dort habe ich mich dann auch in den Vater meiner erstgeborenen Tochter verliebt, wir lebten in einer Rancheria, Häuser sind dort vereinzelt in den Bergen verteilt, es gibt aber Versammlungen der Anwohner und einen Vorstand. Ein Dorf ist es dennoch nicht, alles ist sehr ursprünglich und wild. Es gibt keine befestigten Wege, in der Regenzeit waten wir barfuß, knöcheltief durch rutschigen, roten, lehmigen Schlamm, um an die Straße zu gelangen.

Die nächste Möglichkeit, Nahrungsmittel zu kaufen, war ebenfalls in der Stadt, daher aßen wir wenig industriell gefertigte Nahrung, dafür mehr das, was vor der Tür wuchs: Mais, Bohnen, Mangold, Tomaten, Blattgemüse und zahlreiche Früchte. Wir versuchten, das Land urbar zu machen, der Boden ist aber sehr fest.

Coca Cola gab es allerdings fast überall an kleinen, privaten Kiosken. Benachbart lebten mein Schwager und seine Familie, die eine Gemeinschaft gegründet hatten, in der Menschen aus aller Welt willkommen sind, um Arbeit, Haus und das knappe Essen miteinander zu teilen. Wir hatten ein Haus mit Lehmwänden, die weiß gekalkt waren, und ein Wellblechdach über dem Kopf, das in der Regenzeit beachtlichen Lärm verursachte. Durch die Gemeinschaft nebenan bekamen auch wir internationalen Besuch. Es heißt: „Mein Haus ist auch dein Haus“. Telefone gab es vor Ort nicht.

In Mexiko gibt es weder Kranken- noch Haftpflichtversicherungen, dafür aber Lynch-Justiz. Solange alles gut läuft, sind die KlientInnen deine besten Freunde. Bei jeglichen Problemen oder gar einer Behinderung beim Kind hat die Hebamme Schuld, wurde ich gewarnt. Das kam mir aus Deutschland bekannt vor. Zum Glück ging immer alles gut! Jeden Tag aufs Neue übte ich mich konzentriert im Vertrauen, um in der Armut in Chiapas leben zu können. Denn auch ich wurde für meine Arbeit nicht mit Geld, ein einziges Mal aber doch mit Naturalien bezahlt: mit einem lebenden Huhn, das ich Erika taufte.

In San Cristóbal, zwei Stunden Busfahrt vom Wohnort entfernt, konnte ich meine selbst gemischten Öle, Naturparfüms und Müsli für Touristen zum Verkauf auf Kommission in Geschäften lassen. In Tzajala bot ich Zimmer mit Verpflegung für Touristen in meinem Haus an. So reichte das Geld gerade knapp zum Leben. Das Vertrauen in alles Sein und damit die Qualität meiner Arbeit wuchsen mit den sozialen und wirtschaftlichen Problemen, inmitten derer ich nun lebte. Nach und nach verstand ich, dass ich mitten im Bürgerkrieg war, wovon man in Deutschland kaum etwas mitbekam und bis heute mitbekommt, obwohl die Not sich dort seitdem noch deutlich verschärft hat.

Mit kaltem Grausen beobachtete ich immer wieder, dass indigene Frauen mit Geschenken – etwas Geld und Lebensmitteln – zum Gebären in die Klinik gelockt wurden, um dort ohne medizinische Indikation einen Kaiserschnitt zu bekommen. Im Nachhinein wurde ihnen dann mitgeteilt, dass ihre Tuben



## Immer das richtige Instrument

Mit uns sind Sie in guter Gesellschaft: Bei der letzten IGES-Studie haben 86% aller Hebammen mit HebRech abgerechnet. Das macht den Erfahrungsaustausch mit Kolleginnen ganz leicht. Hinter HebRech steht ein interdisziplinäres Team aus Hebammen und Abrechnungs-Experten. Wir sprechen Ihre Sprache. Und Sie bekommen alles aus einer Hand!

**Einfach, sicher und schnell abrechnen**

[www.hebrech.de](http://www.hebrech.de)

 **HebRech**  
Das Original



Berge und Täler in der Gegend von Chiapas im Süden Mexikos, wo die Einheimischen meist in großer Armut leben.

durchtrennt wurden, um im staatlichen Interesse eine weitere Reproduktion zu verhindern. Vom Wunsch einer Sterilisation seitens der Paare keine Spur! Auch mit mangelhafter Schulbildung wird die indigene Bevölkerung immer unmündiger gemacht. Dafür kostet ein Liter Schnaps umgerechnet gerade mal 20 Cent. In den Straßen mancher Ortschaften liegen mittags schon – oder noch – schwer alkoholisierte Männer jeden Alters, deren Potenzial vielleicht einmal revolutionär war.

### Alleingeburt als Bewährungsprobe

Erfolgreiche traditionelle Methoden der Hebammen werden vom Staat verboten und die meisten Hebammen bieten bei sich zu Hause ihr eigenes Bett als Untersuchungs- und Geburtsort an. Wie einfache Leute gebären, ist der Regierung egal. Aber die Macht der weisen Frauen soll trotzdem unterdrückt werden. Ebenso die Selbstbestimmung in der Bevölkerung. Das Volk soll klein

bleiben. Wie bei uns verleiht Gebären Frauen Macht und das ist auch und erst recht in Mexiko nicht erwünscht.

Meine erste Tochter habe ich allein in den Bergen geboren. Ich hatte keine Hebamme, weil die bestellte traditionelle indigene, die ich bei Doña Hermila in Oaxaca kennengelernt hatte, trotz Zusage nie ankam. Bis zuletzt hoffte ich, dass sie doch noch kommt. Geld für die Fahrt und Reiseverpflegung hatte sie jedenfalls von mir bekommen. Die Schwangerenvorsorge habe ich selbst bei mir gemacht, Laborwerte in der Stadt bestimmen lassen. Auf Ultraschall konnte ich ganz verzichten, da ich sehr mit mir und meiner Luz im Bauch verbunden war und gespürt habe, dass sie komplett und gesund ist.

Meine Angst vor den Klinikverhältnissen war einfach noch größer als die vor dem Alleingebären. Traditionell wird die Alleingeburt wohl als eigentliche Hebammenprüfung in dieser Region angesehen. Es ist in vielerlei Hinsicht eben

ein rustikales Leben. Mein Baby konnte ich ausschließlich im Tragetuch tragen, wie alle anderen auch, da es ja für einen Kinderwagen, den dort keiner hat, keine passierbaren Wege gab

Lehrreich für mich als Frau und Hebamme war dabei, dass wir mit alledem ausgestattet sind, was wir zum Gebären brauchen. Sogar die Pressperiode erfordert nicht unbedingt eine Anleitung. Was für ein Segen ist aber doch eine kompetente einfühlsame Hebamme bei dem einzigartigen Erlebnis Geburt! Wie lebensrettend sie sein kann!

### Licht geben, heißt Gebären

„Dar la luz“, Licht geben, heißt auf Spanisch Gebären. Mein Hauptgeschenk aus dieser Zeit ist meine Tochter Luz. Sie ist jetzt 18 Jahre alt. Dankbar bin ich natürlich auch den mexikanischen Hebammen, die mich voller Vertrauen in ihre Arbeit einweihen. Danke auch an Marie, 12 Jahre, meine liebe Zweitgeborene, die ich nicht allein zur Welt bringen musste, die allerdings auch nicht, wie geplant, mit meinen beiden Hebammen zu Hause, sondern fünf Wochen zu früh im Krankenhaus zur Welt kam. In Mexiko, aber auch hier in Deutschland, sind Hebammen in ihrer Existenz bedroht. Der Staat beschneidet sie in ihren Rechten und verantwortet damit den Verlust von weiblichem Urwissen. Frauen werden wissentlich gefährdet, wenn ihnen Betreuung durch eine Hebamme verwehrt wird. Frauen haben das Recht, im vollen Besitz ihrer Kraft von Hebammen liebevoll und kompetent begleitet zu werden, wenn sie Leben schenken! Überall auf der Welt. Schamanisch gesagt, sind wir Hebammen überall auf der Welt Trägerinnen des Lichts und der Liebe. ○

#### Hinweis

Angaben zur **Autorin** finden sich auf Seite 96.